

Gießen im Wiederaufbau. 15 Jahre zwischen Planung und Realität.

Josef Nipper (Köln)

1. Einleitung

Blickt man heute in der Gießener Innenstadt vom Nordende des Marktplatzes durch die Mäusburg in Richtung Johanneskirche, so schaut der Betrachter über einen großen, z. T. mit Bäumen bestandenen Platz auf 3- bis 5-geschossige Gebäude mit schlichter Fassade (Photo 1). In den 30er Jahren steht an der Südseite des Platzes ein Denkmal. Der Platz ist beträchtlich kleiner und ist umsäumt von weit weniger schlichten Fassaden unterschiedlicher Stilrichtungen (Photo 3). Wiederum den gleichen Ausschnitt zeigt auch Photo 2 im Winter 1944/45 kurz nach dem schweren Luftangriff auf Gießen am 6.12.1944. Vom Zentrum der Gießener Innenstadt blieb nichts übrig als eine Ruinenlandschaft.

Der vorliegende Artikel möchte dazu beitragen, deutlich zu machen, wie der Wiederaufbau Gießens auf dieser "tabula rasa" erfolgt ist. In der Literatur zum westdeutschen Wiederaufbau geht man im allgemeinen davon aus, daß der Wiederaufbau Anfang der 60er Jahre mit dem Inkrafttreten des Bundesbaugesetzes 1961 im wesentlichen abgeschlossen war. Dieses kann sicher auch für Gießen angenommen werden¹. Das bedeutet also, daß der Wiederaufbau der Gießener Innenstadt in nur 15 Jahren durchgeführt worden ist.

Der Schwerpunkt des Beitrages ist dabei nicht eine detaillierte chronologische Nachzeichnung des damaligen Geschehens. Vielmehr sollen einige den Wiederaufbau Gießens kennzeichnende Aspekte herausgearbeitet werden und zwar insbesondere vor dem Hintergrund, inwieweit die konzeptionell-planerischen Vorstellungen des Wiederaufbaus realisiert wurden und welche Faktoren dazu beitrugen, daß diese Realisation in Gießen - auch im Vergleich zu anderen Städten - für einige Bereiche sehr

¹ Zwar wurde der Bereich um das City-Center erst ab Mitte der 70er Jahre bebaut, hier führten aber keine Kriegszerstörungen zu der Neubebauung. Die Gebäude waren in diesem Bereich im wesentlichen erhalten geblieben, allerdings z.T. in einem äußerst schlechten Zustand. Der Abriß der alten Bausubstanz zu Anfang der 70er und der seit 1975 erfolgte Neubau als City-Center ist als Stadterneuerungsmaßnahme einzuordnen (vgl. auch SCHMIDT 1981).

erfolgreich war. Insofern ist der Aufsatz nicht nur eine Geschichte über Gießen, sondern soll auch dazu dienen, grundlegende Merkmale des westdeutschen Wiederaufbaus aufzuzeigen. Wiederaufbau wird zudem gesehen als eine spezifische Stadtentwicklungsphase. Daher werden in den folgenden Kapiteln (vor allem Kapitel 3) auch allgemeinere Überlegungen zu Wiederaufbau und Stadtentwicklung vorgestellt. Diese bilden die Grundlage, auf der das Gießener Geschehen analysiert und interpretiert werden muß. Zudem wird an einigen Stellen auf das Wiederaufbaugeschehen in anderen Städten hingewiesen, sozusagen Fenster geöffnet, um das „Gießenspezifische“ zu verdeutlichen.

2. Vorarbeiten und Datengrundlage

Im Zentrum des Gießener Wiederaufbaus steht ohne Zweifel das Umlegungsverfahren. Über den Wiederaufbau Gießens - und hier insbesondere auch über das Umlegungsverfahren - hat der damalige Leiter des Gießener Vermessungs- und Grundstücksamtes, Dipl. Ing. Heinrich Schmidt, in mehreren Artikeln detailliert berichtet (SCHMIDT 1962, 1993). Seine Arbeiten sind eine wesentliche Grundlage für die hier vorliegende Untersuchung. Interessante Informationen, auch über Hintergründe, liefert zudem die Biographie von ROMERO (1990) über den Architekten Karl Erwin Gruber, der durch Entwürfe an der Wiederaufbauplanung von Gießen beteiligt war. Als weitere wichtige Informationsquelle sind die Adreßbücher der Stadt Gießen zu nennen. Sie dienten als Basis für die Analyse der funktionalen Nutzung vor dem Krieg und während der Wiederaufbauphase. Noch wichtiger für das Verständnis des Wiederaufbaugeschehens in Gießen waren für den Autor dieses Artikels aber die zahlreichen langen und intensiven Gespräche mit Herrn Schmidt seit 1989. Hierdurch wurden Einblicke in den Ablauf des Geschehens möglich, die nur durch wichtige am Geschehen beteiligte Zeitzeugen gegeben werden können².

² Heinrich Schmidt, der leider vor der Drucklegung dieses Artikels verstorben ist (1994), war einer der Gestalter und von daher auch profundesten Kenner des Gießener Wiederaufbaus. Der Autor ist ihm zu außerordentlichem Dank verpflichtet für die Bereitschaft zu den Gesprächen, mehr aber noch für die Art und Weise, in der er den Wiederaufbau Gießens nahegebracht hat. So wie hinsichtlich der Kenntnisse des Wiederaufbaugeschehens in Gießen Heinrich Schmidt von großer Bedeutung war, so hat die Arbeit in der "Wiederaufbaugruppe" am Geographischen Institut der Universität zu Köln ganz entscheidend die allgemeine Sicht des Autors über Wiederaufbau geprägt. Diese Arbeitsgruppe (geleitet von Dr. Manfred Nutz und dem Autor) bestand aus Doktoranden und Diplomanden, die über Wiederaufbauthemen arbeiteten. Dadurch, daß hier über eine Reihe von Städten sowohl in West- (z.B. Köln, Hannover, Duis-

3. Wiederaufbau - Eine spezifische Art von Stadtentwicklung

Der Wiederaufbau Gießens ist zunächst einmal ein stadtgeschichtliches Ereignis und allein von daher interessant. Das Phänomen des Wiederaufbaus ist jedoch auch als Teil des allgemeinen Stadtentwicklungsprozesses zu sehen, wobei in der Wiederaufbauphase infolge der vorhandenen Extremsituation grundlegende Aspekte und Komponenten von Stadtentwicklung viel akzentuierter hervortreten als das in "Normalzeiten" der Fall ist. Von diesem Blickwinkel aus gesehen sind drei grundsätzliche Überlegungen zum Stadtentwicklungsprozeß als Ausgangspunkt und Basis dieses Artikels anzusehen:

1. Neuorientierungen in der Stadtentwicklung vollziehen sich vor allem in Schüben basierend auf
 - gesellschaftlich-ideologischen Neuorientierungen, Änderungen in der ökonomischen Basis, etc.
Die intensiven Diskussionen zur Bodenproblematik Ende der 60er, Anfang der 70er Jahren sind als Beispiel zu nennen. Sie waren z.T. eine Folge der gesellschaftlichen Kritik, die in den Studentenunruhen Ende der 60 Jahre ihren Ausgang hatte.
 - physisch-materiellen Zäsuren, die zum Handeln zwingen. Kriegszerstörungen, Brände oder Epidemien seien angeführt. So führte der Neuaufbau von San Francisco nach dem schweren Erdbeben von 1906 zu einer grundlegenden Neustrukturierung und nimmt Entwicklungen vorweg, die später für US-amerikanische Städte generell kennzeichnend werden (HAAS/KATES/BOWDEN 1977). Die Cholera-Epidemien in Hamburg seit 1830 führten ebenfalls zu einer Umstrukturierung der Innenstadt. Die neuen räumlichen Strukturen sollten u.a. mithelfen, die Ausbreitung solcher Epidemien aufzuhalten (EVANS 1991).

burg, Bocholt, Jülich) als auch Ostdeutschland (Magdeburg, Halberstadt, Nordhausen, Zerbst, Anklam) gearbeitet wurde, war es ideal, die Gießener Situation in den Gesamtzusammenhang einzuordnen und zu bewerten. Ganz besonders möchte der Autor sich bei Herrn Dr. Manfred Nutz und Frau Dorothea Wiktorin bedanken für ihre Mitarbeit. Sie haben in einer Vielzahl von Diskussionen den Fortgang der Arbeiten über Gießen begleitet und ganz erheblich zu der grundsätzlichen Sichtweise beigetragen.

In der Folgezeit sind die Grundstrukturen auf lange Sicht festgelegt und Stadtentwicklung bewegt sich innerhalb dieser. Im Hinblick auf Bombardierung von Städten bedeutet das zudem: Zerstörung beinhaltet neben dem unsäglichen Leid eine Chance für die Gestaltung zukünftiger Entwicklung. Wenn auch diese Relation besteht, so muß doch nachdrücklich betont werden, daß Bombardierung in ihrem Kern eine entmenslichte Kriegsführung ist, die sich vornehmlich gegen Zivilisten richtet und Städte vernichtet. Genau das ist gemeint, wenn HEWITT (1983, 1993, 1994) von den Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg als "place annihilation" bzw. von der Zerstörung der „peoples' city“ spricht. Der serbische Architekt und ehemalige Bürgermeister von Belgrad Bogdan Bogdanovic bezeichnet die Zerstörungen durch den Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien als "rituellen Städtemord" (BOGDANOVIC 1992).

2. Wiederaufbau ist Stadtentwicklung im Zeitraffer und unter extremem Streß.

Die Zeit des Wiederaufbaus ist geprägt durch immense Zerstörungen, den riesigen finanziellen und materiellen Mangel und den enormen Druck, schnell Abhilfe zu schaffen. Insgesamt ergibt sich daraus eine extreme Streßsituation, in der die entscheidenden Faktoren für die Stadtentwicklung - und zwar sowohl positive als auch negative - viel klarer zu Tage treten als in "Normalzeiten".

3. Stadtentwicklung vollzieht sich im Widerstreit und Ausgleich unterschiedlichster Interessen.

Zu nennen sind hier insbesondere zwei Kategorien: öffentliches (Politiker, Planer) und privates Interesse (Bodeneigentümer, Betriebe, Anwohner). Die Wechselwirkung zwischen diesen beiden Kategorien bestimmen die Wechselwirkungen zwischen Planung und Realität in der Stadtentwicklung.

Der Wiederaufbau Gießens stellt nun ein Beispiel dar, das eingebettet ist in die oben skizzierte generelle Problematik von Stadtentwicklung. Gießen kann dabei als Beispiel für den Typ der Klein- und Mittelstädte gelten. Gerade über solche Städte ist in der einschlägigen Literatur bisher relativ wenig veröffentlicht worden. Die Beschäftigung mit dem Wiederaufbau konzentriert sich dort im wesentlichen auf Großstädte³. Für Gießen sind

³ Gerade in den letzten Jahren (seit Beginn der 80er Jahre) sind eine Reihe von wichtigen wissenschaftlichen Arbeiten zum Wiederaufbau in Deutschland erschienen. Zu nennen sind vor allem die Arbeiten von BEYME (1987) und DURTH/GUTSCHOW (1988) für den Wiederaufbau in Westdeutschland und diejenigen von TOPFSTEDT (1980, 1988) und HOSCISLAWSKI (1985) für den Wiederaufbau in der ehemaligen DDR. Diese Arbeiten vermitteln einen durchaus umfassenden Überblick, wenngleich sie sich in den Beispielen vor allem auf den Wiederaufbau in den größeren Städten konzentrieren. Diese Tendenz ist in gleicher Weise in den Einzelfallstudien sichtbar (z.B. GUTSCHOW/STIEMER (1982), ROSINSKI (1987)). Auch die nach der Wende veröf-

zudem zwei weitere Punkte zu nennen, die das Thema "Wiederaufbau" zusätzlich interessant machen: Zum einen waren die realen Ausgangsbedingungen außerordentlich schwierig, die Streßsituation also besonders extrem, wie im folgenden noch ausgeführt wird. Zum anderen gab es ein sehr starkes Miteinander der einzelnen Interessengruppen, was in dieser Art in den meisten Städten nicht der Fall gewesen ist.

In der Literatur zum Wiederaufbau (siehe z.B. BEYME (1987), DURTH/GUTSCHOW (1988)) wird generell zwischen drei Formen von Wiederaufbau unterschieden: dem rekonstruktiven Wiederaufbau (Wiederaufbau im engeren Sinne als Wiederaufbau des Gewesenen), dem traditionellen Anpassungsneubau (basierend auf alten Strukturen, aber mit deutlichen Änderungen) und dem Neubau. Rekonstruktiven Wiederaufbau hat es sowohl in West- als auch in Ostdeutschland großflächig nicht gegeben. Die Marktbebauung von Freudenstadt gilt allgemein als Beispiel eines solchen Wiederaufbaus, es ist aber anzumerken, daß die Stellung aller Gebäude zum Markt sich von einer Giebelständigkeit zu einer Traufständigkeit geändert hat. Auch die wiederaufgebauten Gebäude des Münsteraner Prinzipalmarktes zeigen nur eine starke Anlehnung an ihre historischen Vorbilder, wie die Gebäudesilhouetten der Abb. 1 deutlich machen. Eine ausgeprägtere Hinwendung zum Neubau ist in der Innenstadt Hannovers festzustellen, auch wenn es hier sogenannte Traditionsinseln gibt (vgl. MANZ (1995)). Die Beispiele zeigen allerdings auch, daß für eine genauere Kategorisierung des Wiederaufbaus die Dimension "Richtung" nicht ausreichend ist. Hier bietet sich an, zusätzlich die räumlichen Dimension mitaufzunehmen und nach großflächigem Wiederaufbau, Ensembleaufbau und einzelnen Gebäuden zu unterscheiden. Abb. 2 geht von dieser Grundlage aus und zeigt an Beispielen das Spektrum im Wiederaufbau Westdeutschlands, wobei hinzuzufügen ist, daß der großflächige Neubau für Berlin, Saarbrücken und Mainz nicht verwirklicht worden ist. Insgesamt bleibt dabei festzuhalten, daß der Kompromiß "Anpassungsneubau" beim westdeutschen Wiederaufbau eindeutig im Vordergrund steht. Der Wiederaufbau Gießens ist sicher in diese Kategorie einzustufen.

fentlichte vergleichende Studie zum west- und ostdeutschen Wiederaufbau von BEYME u.a. (1992) (wohl die erste in ihrer Art) basiert ausschließlich auf Untersuchungen in Großstädten. Die Konzentration auf Großstädte mag verständlich sein auf Grund oftmals spektakuläreren Wiederaufbaus, des Bekanntheitsgrades der Städte und der Tatsache, daß die führenden Architekten und Städtebauer des Wiederaufbaus meistens in den Großstädten tätig waren. Es ist jedoch festzuhalten, daß in den Klein- und Mittelstädten unter ebenfalls schwierigen Bedingungen der Wiederaufbau vonstatten gehen mußte. Für das Gesamtbild des Wiederaufbaus ist diese Ebene ebenso prägend. Zudem sind dort die Beziehungen zwischen öffentlichem und privatem Interesse allein schon wegen der Größe der Städte oftmals deutlicher sichtbar.

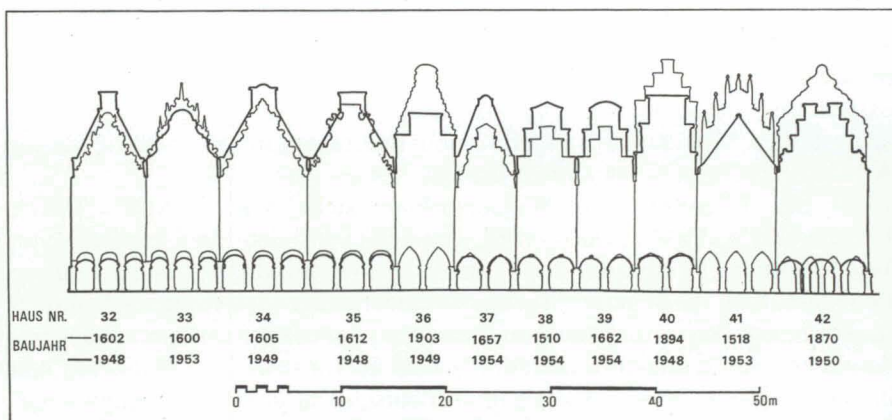


Abb. 1: Gebäudesilhouetten am Prinzipalmarkt in Münster
Quelle: DURTH/GUTSCHOW 1988, S. 962; verändert

Konzeption	Grundriß	Ensemble	Gebäude
rekonstruktiver Wiederaufbau			Köln: Dom, Gürzenich Frankfurt: Römer
traditioneller Anpassungsneubau	Freudenstadt: Markt Münster: Prinzipalmarkt	Münster: Prinzipalmarkt Freudenstadt: Markt Bremen: Schnoorviertel Freiburg: Kaiser-Joseph-Straße	
	Freiburg: Stadtmitte	Köln: Griechenmarktviertel	Münster: Gebäude am Prinzipal-/Roggenmarkt
	Gießen		
	Coesfeld Uelzen		
Neubau	Hannover Kassel		
	Berlin: Kollektivplan von Scharoun*		Gießen: Gebäude am Seltersweg
	Saarbrücken: Planung von Pingusson*	Frankfurt: Berliner Straße	Köln: Stadttheater Berlin: Philharmonie
	Mainz: Planung von Lods*	Kassel: Treppenstraße	Münster: Stadttheater Düsseldorf: Thyssen-Hochhaus

* Planungen nicht verwirklicht

Abb. 2: Kategorien des Wiederaufbaugeschehens in Westdeutschland
Quelle: NIPPER 1993a, S. 85; verändert

4. Wie war das damals in Gießen? - Das "Ende" und die (Un-) Freiheit des Neubeginns

Zwar hatte es auch schon vor dem 6.12.1944 Bombenangriffe auf Gießen gegeben, jener am Nikolaustag 1944 jedoch war katastrophal und legte weit über die Hälfte der Innenstadt in Schutt und Asche⁴. Die Karte der Abb. 3 zeigt das räumliche Ausmaß der Zerstörungen, die Photos 2 und 4 mögen einen Eindruck von der Intensität der Zerstörungen vermitteln. In manchen Bereichen des Zentrums wie etwa um den Markplatz, dem Kreuzplatz und an der Mäusburg stand kein einziges Gebäude mehr. Die Innenstadt - und ganz besonders der Geschäftskern - war eine tabula rasa. Aber gerade diese Situation kann vom Blickwinkel der Stadtentwicklung zumindestens theoretisch als große Chance gesehen werden, überkommene, hinderliche Strukturen aufzulösen und neue zu schaffen, die als Basis für eine zukunftssträchtige Stadtentwicklung dienen können. Innerhalb der folgenden 15 Jahre wurde in Gießen versucht, genau dieses in die Realität umzusetzen. Das Diagramm der Abb. 4 mag die Situation am Nikolaustag des Jahres 1944 und deren Beziehung zum Wiederaufbau skizzenhaft verdeutlichen.

⁴ Zur Zerstörung Gießens sind in jüngster Zeit zwei detaillierte Untersuchungen erschienen. Die Arbeit von GRAEF (1989) versteht sich in erster Linie als Dokumentation des historischen Geschehens und stützt sich insbesondere auch auf britisches Archivmaterial. In dem Buch von HUMPHREY/HAASER/PAGENKEMPER (1994) wird genau die weiter oben angesprochene Interpretation des Bombenkrieges als "Vernichtung der persönlichen Lebenswelt" belegt, wenn Zeitzeugen ihre persönlichen Erlebnisse und Empfindungen über den "Nikolaustag 1944" schildern.

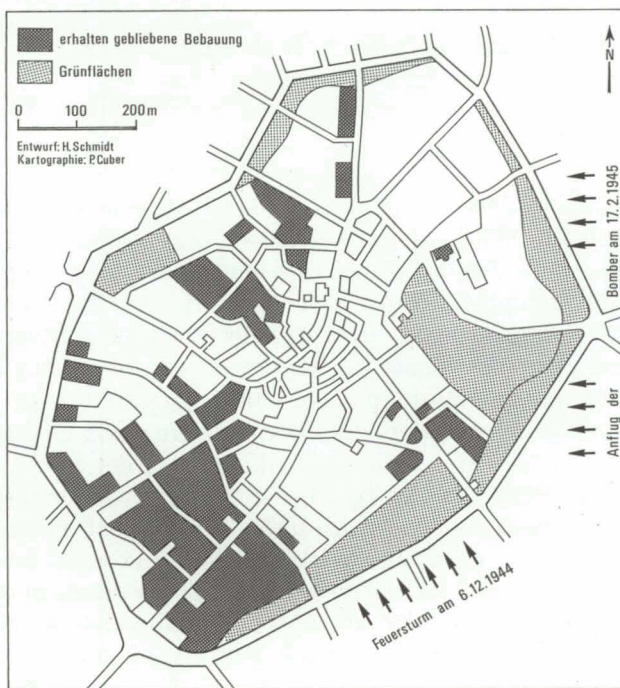


Abb. 3: Bombardierung und Zerstörung der Gießener Innenstadt
 Quelle: SCHMIDT 1993, S. 145

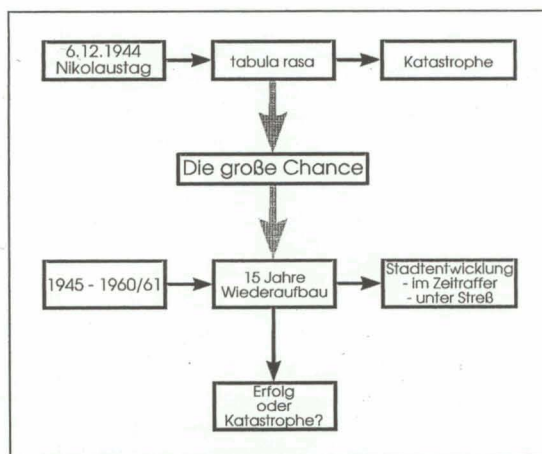


Abb. 4: Bombardierung und Wiederaufbau aus der Sicht von Stadtentwicklung

In der unmittelbaren Zeit nach dem Krieg war in Gießen - wie in allen Städten Westdeutschlands - von Wiederaufbau wenig zu spüren. Generell lassen sich für diese Zeit, die in Westdeutschland etwa bis 1949 dauerte, sowohl allgemeine und als auch mehr städtespezifische Ursachenkomplexe für diese Untätigkeit ausmachen. Sie prägten allerdings nicht nur das Geschehen in den einzelnen Städten zu dieser Zeit, sondern legten darüberhinaus die Grundlagen für den späteren Wiederaufbau. Als allgemeine Ursachenkomplexe sind vor allem zwei zu nennen: die allgemeine wirtschaftliche Situation und das Fehlen einer "vernünftigen" gesetzlichen Grundlage für den Wiederaufbau.

1. Die allgemeine wirtschaftliche Situation war gekennzeichnet durch extremen Mangel und durch die Verwaltung eben dieses Mangels. So sind auch die Anweisungen der US-amerikanischen Besatzungsmacht zu verstehen hinsichtlich der Zuteilung von Baumaterial, des Verbotes von Neubauten und der Erlaubnis, ausschließlich beschädigte Gebäude instandzusetzen. Die Mangelsituation ließ ein anderes Vorgehen unter der Prämisse, das Überleben zu sichern, gar nicht zu. Dieses Vorgehen hatte allerdings die Konsequenz, Wiederaufbau zu verhindern und als Folge davon, wirtschaftliche Aktivitäten zu blockieren, die wiederum notwendig waren für die Ankurbelung des Wiederaufbaus.

Für Gießen wurde dieses Dilemma sehr deutlich in einer Anfrage der SPD-Fraktion in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 13.12.1946. In ihr wurde zunächst festgestellt, "daß entgegen den Bestimmungen Bauten, die nicht im öffentlichen Interesse liegen, von Grund auf neu errichtet werden", und dann die Position des Magistrats zu diesem Problem erbeten. Es ergab sich eine längere Diskussion, in der der damalige Oberbürgermeister Albin Mann (SPD) betonte, "daß das Verbot über die Errichtung von Neubauten beachtet und darüber hinaus auf eine geordnete Planung der Verteilung des Baumaterials hingearbeitet werden müßte,...". Das CDU-Mitglied Nicolaus widersprach dieser Auffassung zwar nicht, betonte aber, "daß im kommunalen Interesse die Durchführung von Bauvorhaben mit Baustoffen, die außerhalb des Kontingents beschafft worden seien, nicht durch Bauverbote unmöglich gemacht werden dürften". Die Diskussion schloß mit der Versicherung des Oberbürgermeisters, "es sei nicht sein Ziel, das Bauen zu unterbinden, sondern es in geordnete Bahnen zu lenken"⁵. Im Grunde wird damit gesagt, daß der Wiederaufbau dringend nötig ist, um die wirtschaftli-

⁵ Protokoll der 5. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 13.12.1946, Stadtarchiv Gießen. Siehe auch Gießener Freie Presse (1946).

chen Aktivitäten in Gang zu setzen. Diese wiederum schafften dann die Mittel für den weiteren Wiederaufbau. Da die Maßnahmen der US-Behörden den Wiederaufbau nicht zulassen, sollen also über den Schwarzmarkt beschaffte Materialien hier einen Anfang ermöglichen.

2. Im Gegensatz zum Wiederaufbau in Ostdeutschland, wo schon bald ein für die gesamte Ostzone gültiges Baurecht geschaffen wurde, existierte in den Westzonen keine umfassende in sich schlüssige, einheitliche gesetzliche Planungsgrundlage. Bestrebungen hatte es eine Vielzahl gegeben⁶, sie scheiterten jedoch an den unterschiedlichen Interessen der einzelnen Länder, wobei sich vor allem Bayern hervortat. Das Ergebnis war, daß erst nach 1949 die einzelnen Länder spezifische Wiederaufbaugesetze erließen. Für die Zeit bis dahin galten die alten Regelungen weiter. Sie entstammten z.T. der NS-Zeit wie

- die Verordnung über die Regelung des Bauwesens vom 15.2.1936 oder
- die Reichsumlegungsverordnung vom 16.6.1937, z.T. waren es Gesetze aus dem 19. Jhd. wie
- die Hessische Allgemeine Bauordnung vom 1.4.1882 oder
- das Fluchtliniengesetz vom 2.7.1875.

Neben diesen allgemeinen Ursachenkomplexen sind für Gießen weitere anzuführen, die den Wiederaufbau deutlich beeinflussten. Zu nennen sind hier

- der Verlust wirtschaftlicher Standbeine,
- die starke Zerstörung gerade des Geschäftszentrums,
- die geringe Zerstörung bei den benachbarten Konkurrenzstädten,
- die konservierende Wirkung überkommener Strukturen und
- die räumliche Unterschiedlichkeit in der Aufbauwilligkeit der Bürger.

Solche Faktoren sind auch in anderen Städten in der ein oder anderen Art anzutreffen, sie haben aber für die Städte und ganz besonders auch für Gießen in spezifischer Weise gewirkt.

Gießen war vor dem Krieg die Metropole Mittelhessens gewesen. Als wirtschaftliche Standbeine bis zur Zerstörung sind vor allem die Garnison, die Universität, Industrie und die Funktion als Zentrum für Handel und

⁶ Der Lemgoer Entwurf war die wohl bekannteste Konzeption. Insbesondere in der Bodenrechtsfrage ging dieser Entwurf außerordentlich weit (siehe dazu auch Anm. 18) und das war wohl auch ein wesentlicher Grund, daß keine einheitliche Regelung auf Basis dieses Entwurfes erzielt werden konnte. Der Entwurf diente jedoch vielen Bundesländern als Grundlage für ihre Aufbaugesetze.

Dienstleistungen zu nennen. Durch den verlorenen Krieg war der Status als Garnisonsstadt verloren gegangen und infolge der "braunen Vergangenheit" der Universität war davon auszugehen, daß die Funktion als Universitätsstadt wohl auf lange Zeit verloren war⁷. So blieb neben der Industrie nur noch Handel und Dienstleistungen als wirtschaftliche Grundlage der Stadt übrig. Gerade aber der zentrale Geschäftsbereich war am stärksten zerstört worden, so daß für den zuletztgenannten Wirtschaftsektor die räumliche Grundlage nicht mehr vorhanden war. Es war daher klar, daß die Innenstadt sehr schnell wieder als Geschäftszentrum funktionsfähig gemacht, d.h. wiederaufgebaut werden mußte. Hinzu kam, daß die beiden benachbarten Konkurrenzstädte Marburg und Wetzlar kaum Zerstörungen aufwiesen, so daß neben dem Fehlen von Arbeitsplätzen und Versorgungsmängeln langfristig ein Verlust der ehemaligen Stellung als Zentrum Mittelhessens zu befürchten war.

Dem aus dieser Lage heraus entstehende Druck, schnell ein funktionsfähiges, zeitgemäßes Zentrum aufzubauen, standen allerdings einige Strukturen entgegen, die zumindestens eine konservierende Wirkung ausübten. Im Mittelpunkt stehen hier die Boden- und Besitzstruktur und die unterirdische Infrastruktur.

1. Boden- und Besitzstruktur

Die Innenstadt war in ihrer räumlichen Struktur mittelalterlich geprägt mit vielen engen Gassen und winkligen Straßenführungen, kleinteiligen Parzellen und ungünstigem Parzellenzuschnitt. Der Vorkriegszustand des Blocks Neustadt-Sandgasse (vgl. Abb. 5) belegt diese Situation nachdrücklich. Dieser Block ist charakterisiert durch sehr verschachtelte Kleingrundstücke mit überalterten und baufälligen Gebäuden (Scheunen, Stallungen). Die mittlere Größe der Grundstücke betrug zwar 106 m^2 , aber von den insgesamt 57 Grundstücken sind 42 kleiner als 100 m^2 und allein 9 haben höchstens 10 m^2 . Das Gebiet war schon in den 30er Jahren für eine Sanierung vorgesehen. Die Sanierung konnte jedoch nicht mehr wie etwa der Block Schloßgasse/Marktlaubenstraße⁸ durchgeführt werden.

⁷ Zu den "Verstrickungen" der damaligen Gießener Ludwigsuniversität in der NS-Zeit gibt das Buch "Frontabschnitt Hochschule" (1982) detailliert Auskunft. Am 25.3.1946 wurde die Universität geschlossen, übrig blieben praktisch nur zwei Fachbereiche mit der Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin und der Medizinische Akademie Gießen. Die Universität wurde als Volluniversität erst 1957 wiedereröffnet.

⁸ Der Block Schloßgasse/Marktlaubenstraße wurde in den 30er Jahren saniert. Eine ausführliche Darstellung des Sanierungsvorhabens ist in SCHMIDT (1962) zu finden.

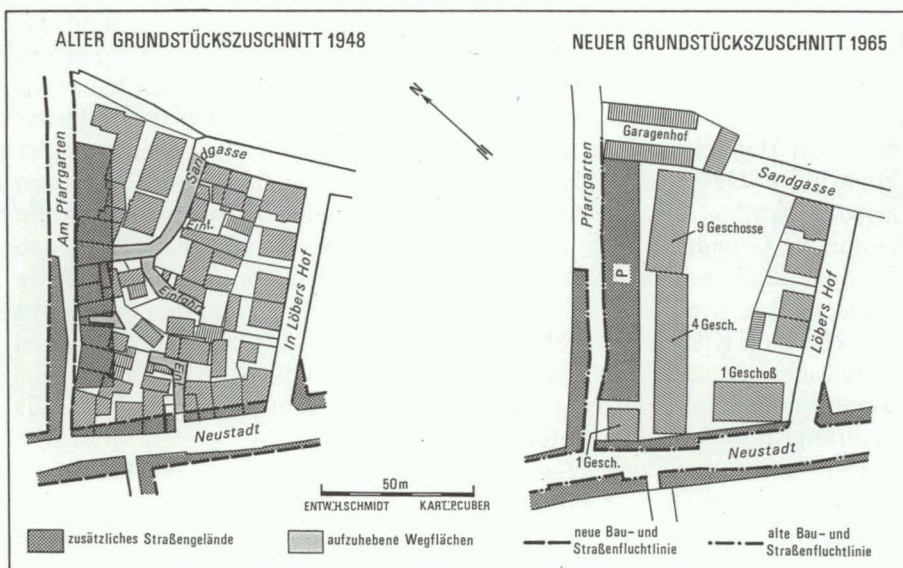


Abb. 5: Die Baulandumlegung im Bereich Neustadt-Sandgasse
Quelle: SCHMIDT 1993, S. 155; verändert

2. Unterirdische Infrastruktur

Wie in vielen anderen deutschen Städten war die Innenstadt zwar bis auf die Grundmauern zerstört, diese waren jedoch im wesentlichen erhalten geblieben. Auf Grund der Mangelsituation waren diese Fundamente als Schatz anzusehen und als Basis für den Wiederaufbau notwendig. Hinzu kam, daß die unterirdischen Versorgungsleitungen in Gießen infolge der Beschaffenheit des Untergrundes z.T. 4-5 m unter der Oberfläche lagen und zu großen Teilen daher nicht zerstört waren. Zudem führten sie in den meisten Fällen unter den Straßen her, so daß von daher ein völliger Neuaufbau der Innenstadt unabhängig von der alten Grundrißstruktur ökonomisch in keiner Weise durchzuführen war.

Hinsichtlich der Aufbauwilligkeit der Bürger waren starke, oft straßenweise ausgebildete Schwankungen zu verzeichnen. War die Aufbauwilligkeit vorhanden, dann wurde von Seiten der Bürger starker Druck auf den Magistrat ausgeübt. Auf der einen Seite unterstützte die Aufbauwilligkeit die Verantwortlichen in ihren Bemühungen um den schnellen Aufbau, auf der anderen Seite war sie Ursache für starke Unzufriedenheit bei vielen Bürgern, da der Wiederaufbau ja noch nicht in Gang gesetzt werden konnte. Wie stark die Unzufriedenheit der Bürger war und in welchem Maße damit der Druck auf die Stadt vorhanden war, geht aus Artikeln und

Leserbriefen der *Gießener Freien Presse*⁹ hervor, in denen beklagt wird, daß zwar immer wieder neue Pläne gemacht würden, der Wiederaufbau aber konkret nicht in Angriff genommen würde¹⁰. In anderen Fällen, wie etwa im Bereich der Walltorstraße¹¹, war wenig bis keine Aufbauwilligkeit festzustellen. Diese Situation war für die Stadt zwar nicht kurzfristig mit großen Schwierigkeiten verbunden, langfristig aber sehr wohl, was sich deutlich daran zeigt, daß in der Walltorstraße der Wiederaufbau nur zögerlich einsetzt und erst sehr spät beendet wird.

Insgesamt ergibt sich somit für Gießen und für den angestrebten Wiederaufbau eine extreme Streßsituation. Wiederaufbauaktivitäten konnten erst möglich werden, nachdem die beiden zuerst genannten allgemeinen Streßfaktoren "wirtschaftliche Situation" und "gesetzliche Grundlagen" gemildert bzw. gelöst waren

- mit der Einführung der Währungsreform (20./21.6. 1948), durch die eine solide Basis für wirtschaftliches Handeln geschaffen wurde,
- mit dem Inkrafttreten des Hessisches Wiederaufbaugesetzes (25.10.1948), durch das eine solide Basis für planerisches Handeln möglich wurde und
- mit dem Inkrafttreten des Grundgesetzes (23.5.1949), das eine zusätzliche und notwendige Absicherung auf der politisch-

⁹ Die *Gießener Freie Presse* (heute *Gießener Allgemeine*) war eine von der US-amerikanischen Besatzungsmacht zugelassene, neugegründete Tageszeitung und erschien erstmals am 1.1.1946. Die zweite Gießener Tageszeitung, der *Gießener Anzeiger*, ist die ältere Zeitung. Wie alle anderen deutschen Tageszeitungen war sie während der NS-Zeit gleichgeschaltet und daher nach dem Kriege zunächst von der Besatzungsmacht verboten worden. Sie erschien erstmalig wieder am 24.8.1949.

¹⁰ Am 27.9.1948 veröffentlicht die *Gießener Freie Presse* einen Artikel unter dem Titel "Zuviele Pläne - aber keine Planung" (*Gießener Freie Presse* 1948b). Am 30.9.1948 berichtet die Zeitung über eine Diskussion der Pläne vor dem "Forum" und zitiert den Sprecher der ausgebombten Kaufleute, Herrn Winterhoff, mit der dringenden Bitte, "die Planung schnellstens in die Tat umzusetzen, um eine weitere Schädigung des Handels zu vermeiden und Gießen wieder die Entwicklung zur Metropole von Oberhessen zu ermöglichen." (*Gießener Freie Presse* 1948c). Einige Tage später wird in einem Artikel unter dem Titel "Endlich bauen - Schluß mit Planen" gefordert: "Planen ist gut und notwendig, besser und dringlicher ist nun aber der beschleunigte Anfang einer umfassenden Bautätigkeit. ... Aber nicht lange planen! Davon haben wir genug. Und während so im Nordviertel und vielleicht auch an anderen Stellen Wohnungen gebaut werden, wird der 'kreisende Berg' der Planungsmänner eines Tages auch einmal für die Stadtmitte ein 'Mäuslein' gebären" (*Gießener Freie Presse* 1948e).

¹¹ Die Frage nach den Ursachen für die allgemein geringe Wiederaufbauwilligkeit in der Walltorstraße ist vielleicht nicht eindeutig zu klären. In den Gesprächen mit Herrn Schmidt wies dieser immer wieder auf die Geschichte der Walltorstraße als einen Erklärungsgrund hin. Die Walltorstraße gehörte bis zu Anfang des 20. Jhd. zu den Hauptgeschäftsstraßen der Stadt. Seit der Verlegung des Bahnhofs vom Beginn der Marburger Straße an den jetzigen Standort hatte sich die Stellung der Straße als Geschäftsstraße kontinuierlich zurückentwickelt.

gesellschaftlichen Ebene darstellte.

Erst hierdurch waren die rechtlichen Grundlagen geschaffen und damit die notwendigen Sicherheiten für planerisches Handeln und für wirtschaftliche Aktivitäten gelegt.

5. Träumen in Trümmern - Die Zeit der Wiederaufbauentwürfe in Gießen

Hinsichtlich der planerischen Aktivitäten in Gießen lassen sich bis zum Beginn des Wiederaufbaus zwei Phasen ausgliedern:

- Phase I (1945 - 1948): die Zeit des schöpferischen Nachdenkens und der Untätigkeit,
- Phase II (1948/49): die Zeit der konkreten Planung und der politischen Beeinflussung.

Die erste Phase von Kriegsende bis zum Beginn des Wiederaufbaus war in Westdeutschland allgemein eine Zeit des planerischen Nachdenkens, aber auch der planerischen "Untätigkeit". Es wurden neue Konzepte etwa zur Eigentumsproblematik diskutiert und städtebauliche Pläne entworfen, z.T. revolutionäre wie z.B. der Entwurf der Gartenhochstadt von Marcel Lods für die neue Innenstadt von Mainz (basierend auf Ideen von Le Corbusier) oder auch der Kollegialplan von Scharoun für Berlin. Die Pläne wurden nicht realisiert. Trotzdem war diese Zeit der Untätigkeit und gleichzeitigen Planvielfalt sicherlich äußerst fruchtbar, um die Möglichkeiten für zukünftige Stadtentwicklung auszuloten¹².

Für Gießen hat es bis zum Beginn des Wiederaufbaus im Jahre 1949 16 Pläne gegeben (vgl. Tab. 1). Das Grundkonzept mit einem auf die mittelalterliche Struktur fußenden Straßenkreuz ist in allen Plänen vorhanden. Die N-S-Achse Seltersweg-Markt-Walltorstraße ist fast immer identisch, die E-W-Achse Neustadt-Neue Bäume verläuft z.T. unterschiedlich. Die Entwürfe von P. Grund¹³ (Abb. 6) und H.A. Harth¹⁴ (Abb. 7) belegen dieses

¹² Schon in der unmittelbaren Nachkriegszeit spricht WAGNER (1947, S. 549) in seinem Artikel "Zur Freiheit des Handelns" die "auferzwungene Untätigkeit" der Planer an. Er sieht darin aber auch die Chance, "weitschauende und der Not gerecht werdende Planungen" aufstellen zu können. BEYME (1987, S. 11) schätzt die Situation ähnlich ein, wenn er 40 Jahre später feststellt: "Wo noch keine Bauten vorgestellt werden konnten, gab es wenigstens die notwendige Grundsatzdiskussion."

¹³ Peter Grund (1892-1966) war nach seiner Tätigkeit als freier Architekt in Dortmund von 1933-1938 (?) Direktor der Kunstakademie in Düsseldorf. 1936/37 hatte er die

beispielhaft.

Tab. 1: Liste der Entwürfe für den Wiederaufbau der Gießener Innenstadt

Peter Grund (Darmstadt):	2	Entwürfe,
Prof. Karl Gruber (TH Darmstadt):	2	Entwürfe,
Prof. Otto Ernst Schweizer (TH Karlsruhe):	1	Entwurf,
Hans Alex Harth (Baudirektor 46-49 in Gießen):	2	Entwürfe,
Wilhelm Gravert (Baudirektor 28-45/49-57 in Gießen):	1	Entwurf,
Dirksmöller (Gießen):	1	Entwurf,
Wellhausen (Hamburg):	1	Entwurf,
Golder (Baurat Wetzlar):	2	Entwürfe,
Gassner (Regierungsbaurat beim RP Darmstadt):	1	Entwurf,
Nicolaus (Gießen):	2	Entwürfe,
Reg. Präsidium Darmstadt:	1	Entwurf

Quellen: mündl. Mitteilungen von Herrn Schmidt, ROMERO 1990, S. 210

Oberleitung der „Reichsausstellung Schaffendes Volk“. Vorgestellt wurde dort auch die nach einem Entwurf von Grund gebaute „Schlageterstadt“, eine Einfamilienhaussiedlung, die von der Idee der „Bindung der Volksgenossen an die Scholle“ ausgeht. Von 1947-1959 war Grund Oberbaudirektor in Darmstadt und gleichzeitig als freier Architekt tätig.

¹⁴ Hans Alex Harth war von 1946 bis 1949 Baudirektor in Gießen. Vor seiner Tätigkeit in Gießen war Harth Architekt in Frankfurt. Diese Arbeit nahm er nach seinem Weggang aus Gießen wieder auf.

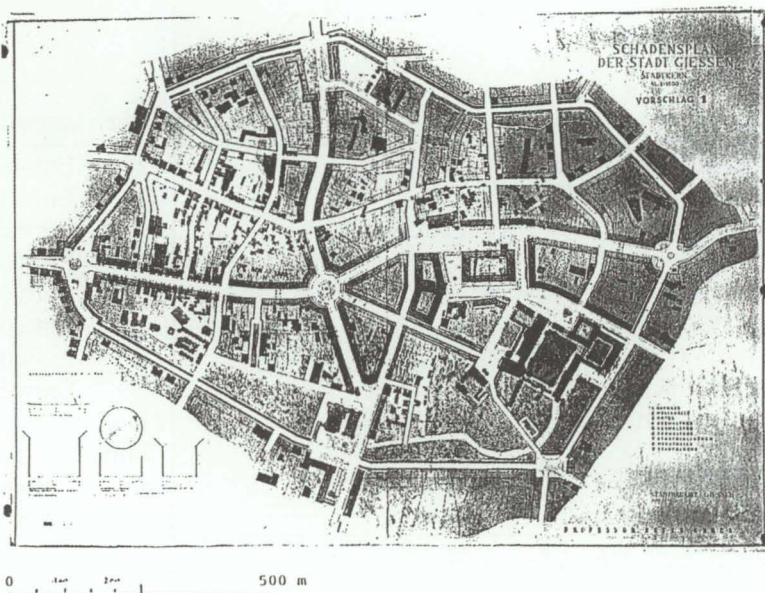


Abb. 6: Wiederaufbauplan von P. Grund (vermutlich Dezember 1947)
 Quelle: ROMERO 1990, S. 207

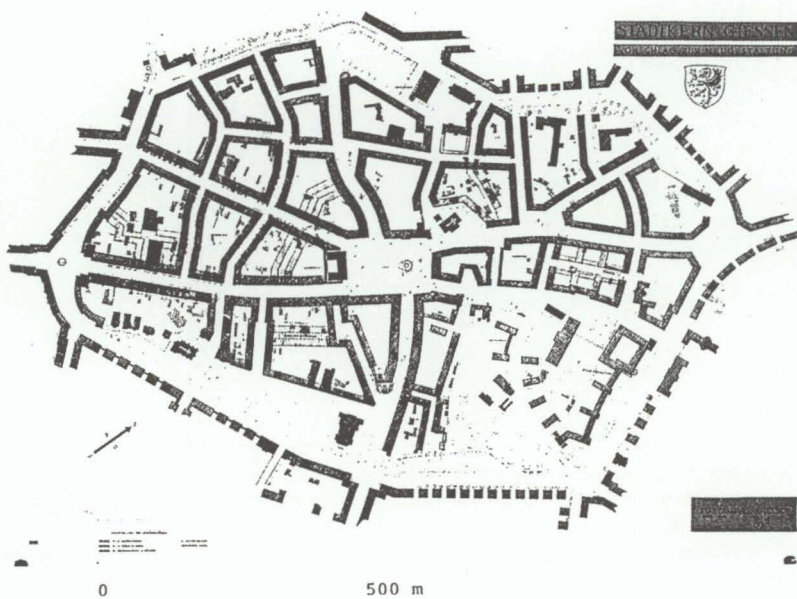


Abb. 7: Wiederaufbauplan von H.A. Harth (Januar 1948)
 Quelle: ROMERO 1990, S. 207

Öffentliche Partizipation war vom Gesetz her nicht erforderlich, allerdings war jedem Verantwortlichen klar, daß der Wiederaufbau nur dann erfolgreich sein konnte, wenn das Vorgehen auf breite Zustimmung der Bevölkerung stieß. Demzufolge wurden diese Pläne durch Diskussionen in der Öffentlichkeit begleitet¹⁵. Dazu diente die Vorstellung der Pläne in der Gießener Freien Presse (1948a, 1948d), eine Ausstellung zur Wiederaufbaukonzeption wie auch die Vorstellung des Plans vor einzelnen Gremien bzw. Interessengruppen wie dem BdA (Bund deutscher Architekten), dem sogenannten "Forum" (einem Zusammenschluß der Gießener Geschäftsinhaber) oder dem Haus- und Grundbesitzerverein.

Selbstverständlich gab es in dieser Phase neben der konstruktiven Diskussion und Kritik auch Ereignisse, die dem Fortgang der Planung nicht unbedingt förderlich waren. Als ein Beispiel sei hier der Fall Nicolaus angeführt. Im Zentrum stand der Vorwurf an den damaligen Beigeordneten und Dezernenten des Bauwesens Nicolaus, das öffentliche Amt mit seinen privaten Interessen als selbständiger Architekt allzu eng zu verquicken (vgl. Gießener Freie Presse 1948b). Eher kurios, aber sicher auch nicht förderlich für den Fortgang war, daß für eine kurze Zeit mit Johannes Neumann alias Nowara ein Hochstapler Bürgermeister der Stadt war (BLUMSCHEIN 1954). Der Prozeß der Entnazifizierung brachte insoweit Probleme, daß dadurch ehemalige kundige Mitarbeiter des Baudezernats lange Zeit an den Planungen nicht mitwirken konnten. Das galt insbesondere für Wilhelm Gravert, dem früheren Baudirektor der Stadt Gießen.

Der Streit zwischen der SPD und der CDU um die Begutachtung der Pläne im Jahre 1948 - mit dem Ergebnis, daß neben dem vom Magistrat angeforderten Gutachten des Regierungspräsidiums Darmstadt von der SPD ein eigenes Gutachten an den Braunschweiger Baudezernenten Göderitz¹⁶ in Auftrag gegeben wurde - läßt sich auf der einen Seite in die

¹⁵ Solche Ausstellungen und Diskussionsrunden gab es natürlich auch in anderen Städten. Eine besonders enge Zusammenarbeit ist beim Wiederaufbau in Hannover zu beobachten, wo private Aufbaugemeinschaften und die Stadtplanung unter Leitung von Rudolf Hillebrecht einen beispielhaften Wiederaufbau betreiben (vgl. DURTH/GUTSCHOW 1988, S. 742 ff.; MANZ 1995). In Düsseldorf findet ebenfalls eine große öffentliche Ausstellung statt. Das Motiv hierfür liegt allerdings insbesondere in der Tatsache, daß es eine grundlegende Kontroverse um die Wiederaufbaukonzeption gab und der verantwortliche Leiter, Friedrich Tamms, durch eine positive Darstellung seiner Konzeption, diese "durchbringen" wollte (vgl. DURTH/GUTSCHOW 1988, S. 428 ff.).

¹⁶ Johannes Göderitz 1927-1933 Stadtbaurat in Magdeburg. 1933 auf Veranlassung der NSDAP in den Ruhestand versetzt; 1936-1945 Geschäftsführer der Deutschen Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung. 1945-1953 Stadtbaurat in Braunschweig; 1945-1962 Professor an der TU Braunschweig und dort von 1960 an Direktor des Instituts für Städtebau und Wohnungswesen. Göderitz war nach dem 2. Weltkrieg einer der führenden Städtebauer in Westdeutschland. Zusammen mit Roland Rainer und Hubert Hoffmann ist er Autor des Buches „Die gegliederte und aufgelockerte Stadt“

Reihe der Erschwernisse eingliedern, da dadurch die Verabschiedung des endgültigen Planes verzögert wurde. Auf der anderen Seite ist festzuhalten, daß wichtige Ergebnisse des Gutachtens von Göderitz in die endgültige Planung eingeflossen sind.

Die zweite Phase ist mit nur einem halben Jahr (November 1948 bis Mai 1949) außerordentlich kurz. Kann man die vorhergehende Phase mit einigem Recht als Phase des Vorbereitens und des Diskurses um die zukünftige Stadtentwicklung bezeichnen, so wird in dieser die politische Entscheidung über die Stadtentwicklung getroffen und dadurch die Zukunft planerisch festgelegt. Am 18.11.1948 wird der Generalbebauungsplan von der Stadtverordnetenversammlung verabschiedet. Dieser Plan ist eine Überarbeitung des Wiederaufbauplanes von Gravert mit dem Einbau der Gutachterbemerkungen von Göderitz durch Gravert selbst. Abb. 8 zeigt diesen Plan. Kennzeichnend ist die Beibehaltung der alten Linienführung mit der Ergänzung des Durchbruches der Katharinengasse. Hierdurch sollte eine verkehrliche Entlastung des Seltersweges erreicht und gleichzeitig die Stellung dieser Straße als Geschäftsstraße aufgewertet werden. Ähnliche Vorhaben sind in vielen anderen Städte ebenfalls zu finden, wie etwa die Erweiterung der Marspfortengasse in Köln als Ladestraße für die Hauptgeschäftsstraße Hohe Straße (vgl. WIKTORIN 1992). Die Entscheidung für den Gravert'schen Wiederaufbauplan wird in der Stadtverordnetenversammlung letztendlich einstimmig beschlossen. Allerdings führt dieser Beschluß auch zur Konsequenz, daß der damalige Baudirektor Harth, der selber einen Plan erarbeitet hatte, zurücktritt. Sein Nachfolger wird ebenso konsequent Gravert.

(GÖDERITZ/RAINER/HOFFMANN 1957), in dem ein städtebauliches Leitbild entworfen wurde, das über den Wiederaufbau hinaus für die Stadtentwicklung im Westen Deutschlands prägend war.



Abb. 8: Der Wiederaufbauplan von Wilhelm Gravert (Dezember 1950)
 Quelle: ROMERO 1990, S. 213

Fast genau ein halbes Jahr später, am 5.5.1949, wurden dann die beiden für den Wiederaufbau der Innenstadt wichtigsten Pläne, der Fluchtlinienplan und das Verfahren zur Baulandumlegung, verabschiedet. Mit diesem Beschluß war die Wiederaufbauplanung insgesamt und damit die zukünftige Stadtentwicklung festgelegt. Damit war in sehr kurzer Zeit nach der Klärung der politischen, gesetzlichen und ökonomischen Situation ein umfassendes und tragfähiges Wiederaufbaukonzept für Gießen erstellt worden. Im Vergleich zu anderen Städten ist die Kürze der Zeit (Gießen war eine der ersten) und die räumliche Vollständigkeit (in Köln hat es z.B. eine umfassende Wiederaufbauplanung, die auch in Kraft gesetzt worden ist, nie gegeben) hervorzuheben.

Von Mitte 1949 an bis zum Beginn der 60er Jahre wurde dann die Planung in die Realität umgesetzt, wobei nur wenige Abstriche bzw. Ergänzungen zu dem Plan gemacht werden.

6. Das Gießener Konzept des Wiederaufbaus

Das Gießener Konzept der Baulandumlegung und des Fluchtlinienplanes

verfolgt zwei Ziele: die Optimierung der Grundstücksstruktur und die Reorganisation und Optimierung der öffentlichen Flächen. Im folgenden sollen nur die wichtigsten Merkmale angesprochen werden, ausführlichere Darstellungen hierzu finden sich in SCHMIDT (1962, 1993).

Bei der Optimierung der Grundstücksstruktur sind insbesondere drei Punkte zu nennen:

- die Begradigung von Parzellengrenzen und die Arrondierung zersplitterten Besitzes,
- die verbesserte Zugänglichkeit zu den Grundstücken, d.h. jedes Grundstück muß an einem öffentlichen Weg von mindestens 5-6 m Breite liegen, und
- die Vergrößerung von Parzellen, d.h. die Parzelle muß eine Mindestgröße von 120 m^2 und zur Straße hin eine Mindestbreite von 8 m aufweisen.

Die Reorganisation der öffentlichen Flächen diene ebenfalls dazu, die Zugänglichkeit der Innenstadt zu erhöhen und diese für die dort ausübenden Tätigkeiten funktionstüchtiger zu machen. Drei Maßnahmen sind hier zu nennen: die Verbreiterung von öffentlichen Flächen, das Auflassen kleiner Gassen und Sackgassen und die Einbehaltung von 9,4% der Fläche eines in die Umlegung eingehenden privaten Grundstückes.

Im Mittelpunkt der ersten Maßnahme stand zum einen die Aufweitung des Marktplatzes auf 35 m Breite und 85 m Länge sowie die Erstellung einer 3er-Hierarchie des Straßennetzes in der folgenden Art:

1. Hauptstraßenzüge von 16,5 m Breite und mit einer 4-geschossigen Bebauung,
2. Nebenstraßen von 12,5 m Breite und mit einer 3-geschossigen Bebauung,
3. restliche Straßen (Anwohnerstraßen) von 8-10 m Breite und mit einer 2-geschossigen Bebauung¹⁷.

Zur Realisierung dieser Maßnahmen benötigte man zusätzliche Flächen.

¹⁷ Straßenbreite und Bauhöhe waren so aufeinander abgestimmt, daß die Gebäude der sonnenzugewandte Seite auch noch im Winter während der Mittagszeit Sonne erhalten. Die Reorganisation des Straßensystems ging wie in allen anderen Städte auch von der Erwartung aus, daß der private Pkw-Verkehr in Zukunft stark zunehmen werde. So waren in der Planung der Straßenbreiten Parkstreifen vorgesehen. Z.B. waren die 16,5 m breiten Hauptstraßenzüge mit 3 Fahrspuren und Bürgersteig geplant, wobei eine der Fahrspuren als Parkstreifen angelegt war. Die Überlegungen zum privaten Pkw waren aber nicht grundsätzlich neu für die Planung der Nachkriegszeit. Schon in der NS-Zeit gingen die Stadtplaner - basierend auf ihren Kenntnissen über die Verkehrsentwicklung in den USA - davon aus, daß auch in Deutschland diese Verkehrsart in starkem Maße zunehmen werde. Allerdings wurde im Laufe der Nachkriegszeit das Auto zunehmend zu einem der wichtigsten Einflußgrößen in der Stadtplanung, was sich dann letztendlich auch in der Konzeption der autogerechten Stadt (REICHOW 1959) niederschlägt.

Das Protokoll der Stadtverordnetenversammlung vom 5.5.1949 wies dazu folgende Flächenbilanz aus:

Umlegungsgebiet:	278000 m ²
benötigtes Straßengelände:	94000 m ²
bereits vorhanden:	71000 m ²

Somit wurden insgesamt zusätzliche 23000 m² benötigt, d.h. fast ein Drittel mehr, als bisher vorhanden war. Diese Flächen wurden aus den beiden anderen erwähnten Maßnahmen gewonnen.

Das Auflassen kleiner, oft nur 1-2 m breiter Gassen und Sackgassen brachte insgesamt 4000 m² an zusätzlicher Fläche. Gleichzeitig wurde dadurch das Straßennetz klarer strukturiert und vereinfacht. Es hatte allerdings auch zur Folge, daß traditionelle Gießener Straßennamen wie z.B. Dreihäusergasse (Mäusburg/Sonnenstr.), Hundsgasse (Walltorstr./Lindengasse), Kaplaneigasse (Kirchplatz/Schloßgasse), Wettergasse (Mäusburg/Marktstr.), Zozelsgasse (Walltorstr.) verschwanden. Die restlichen 19000 m² wurden durch eine Regelung des am 5.5.1945 beschlossenen Umlegungsverfahrens gewonnen. Danach wurden von jedem in die Umlegung eingehenden Grundstück 9,4% seiner Fläche einbehalten und in das Eigentum der Stadt überführt. Eine finanzielle Erstattung gab es nicht, der Gegenwert wurde in der besseren Zugänglichkeit und dem günstigeren Zuschnitt des Grundstückes gesehen. Diese Regelung war rechtlich abgesichert durch eine Bestimmung des Hessischen Aufbaugesetzes, nach dem bis zu 35% für öffentliche Zwecke einbehalten werden konnten¹⁸.

An zwei Beispielen, dem Block Neustadt-Sandgasse und dem Block Kreuzplatz-Marktplatz, lassen sich die Effekte dieser Maßnahmen sehr deutlich ablesen. In dem schon erwähnten Block an der Sandgasse (vgl. Abb. 5) sind von den ehemals 57 Parzellen nur vier relativ große Parzellen in der Straße In Löbers Hof (Hausnr. 3, 5, 7, 9) mit ihrer Bebauung erhalten geblieben. Alle anderen Flächen wurden zwischen 1949 und 1960 von der Stadt bzw. der Wiederaufbau-AG erworben und die alten Gebäude abgerissen. Die Neubebauung erfolgte durch die Wiederaufbau-AG. Alle Grundstücke sind von einer Straße aus zugänglich, was vorher nicht der Fall war. Der Block am Kreuzplatz (vgl. Abb. 9) war ebenfalls sehr kleinpärzellig strukturiert und teilweise von nur 1 m breiten Gassen durchzo-

¹⁸ Nach dem Krieg gab es eine außerordentlich intensive Diskussion über die Verfügungsgewalt des Bodens in den Innenstädten. Der den Aufbaugesetzen der Länder zugrundeliegende Lemgoer Entwurf ging in der Bodenfrage mit der Konzeption des Gemeinschaftseigentums (Boden in der Innenstadt gehört der "Gemeinschaft der Eigentümer" und wird einer Gesamtnutzung zugeführt, der einzelne hat nur Nutzungsrecht für die einzelne Parzelle) entschieden weiter, ebenso das Wiederaufbaugesetz im östlichen Teil Deutschlands, nach dem jedes Grundstück von der Kommune "in Anspruch genommen" werden konnte. Die Entschädigungsfrage war in diesem Gesetz nicht geregelt und wurde erst Anfang der 60er Jahre in einem eigenen Gesetz geklärt, wenn auch dann so gut wie nie in Anwendung gebracht.

gen. Er gehörte zu den ersten Blöcken in der Baulandumlegung. Die Fluchtlinien wurden zurückgenommen und die kleinen Gassen aufgehoben, durch die Neuanlage der Rittergasse wurde der Block zweigeteilt, um so die Zugänglichkeit in das Innere des Blockes und insbesondere die Versorgung der Geschäfte von der Rückseite gewährleisten zu können. Aus ehemals 86 Grundstücken mit 39 Eigentümern und einer durchschnittlichen Größe von $85,8 \text{ m}^2$ wurden 29 Grundstücke mit einer Durchschnittsgröße von $184,8 \text{ m}^2$, die 27 Eigentümern gehörten.

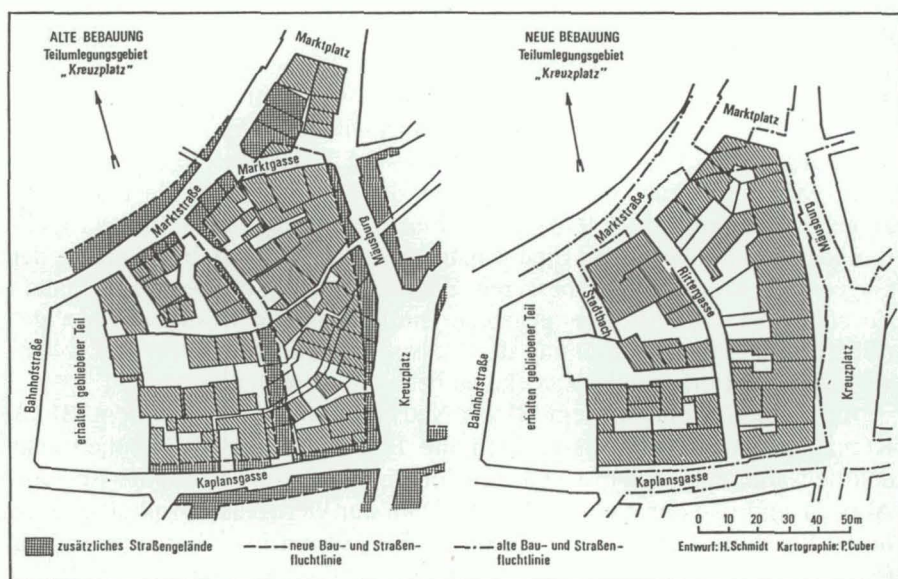


Abb. 9: Die Baulandumlegung im Bereich Kreuzplatz-Marktplatz
Quelle: SCHMIDT 1993, S. 154; verändert

Das Ergebnis dieser Maßnahmen läßt sich in drei Punkten zusammenfassen:

1. Die Maßnahmen schaffen die Grundlage für eine wirtschaftlich optimalere Bodenstruktur und damit günstigere Möglichkeiten zur Inwertsetzung des innerstädtischen Bodens.
2. Die Maßnahmen führen gleichzeitig zu Verlust privaten Eigentums in der Innenstadt und zwar durch Verringerung privaten Grund und Bodens und durch Reduzierung privater Eigentümer. Nach den Angaben von SCHMIDT (1993, S. 156) "kann davon ausgegangen werden, daß rund 600 Eigentümer innerhalb des Anlagenringes von Bodenordnungsmaßnahmen betroffen waren. Etwa 400 Eigentümer haben ihr Eigentum an Grund und Boden in der Innenstadt freiwillig aufgegeben oder in Vollzug von Bodenordnungsmaßnahmen aufgeben müssen."
3. Mit der Annahme dieser Wiederaufbaukonzeption liegt die Schwerpunktsetzung eindeutig in der Verbesserung der räumlichen Grundstruktur (Straßensystem und Grundstücksstruktur) und nicht auf der architektonisch-städtebaulichen Ebene. Für die Stadt ist der Wiederaufbau, definiert als Reorganisation der räumlichen Grundstruktur und Errichtung von Gebäuden entsprechend der Planung, wichtig, architektonische Festlegungen kann sich die Stadt auf Grund der (Mangel-) Situation nicht leisten¹⁹. Gleichwohl hat es bei einigen der Wiederaufbaukonzeptionen für Gießen auch Bestrebungen gegeben, architektonische Schwerpunkte zu setzen. Zu erwähnen sind hier die Vorstellungen von Karl Gruber²⁰, Gießen architektonisch ein mittelalterliches Gepräge wiederzugeben. Seine Idee der Arkadenbebauung am Marktplatz (Abb. 10) macht diese Zielrichtung sehr deutlich.

¹⁹ Information von Herrn Schmidt

²⁰ Karl Gruber (1885-1966) war von 1925-1933 Professor für mittelalterliche Baukunst und Kirchenbau an der TH Danzig, von 1933-1953 Professor für Baukunst, Städtebau und Altertümer an der TH Darmstadt. Gleichzeitig war Gruber von 1938-1945 Denkmalpfleger der Provinz Oberhessen. Neben den Wiederaufbauvorschläge für Gießen hat er solche u.a. für Lübeck (1943) und Darmstadt erarbeitet. In Darmstadt ist er von 1945-1947 Leiter der Wiederaufbaukommission. Eine ausführliche Biographie zu Gruber liefert ROMERO (1990).

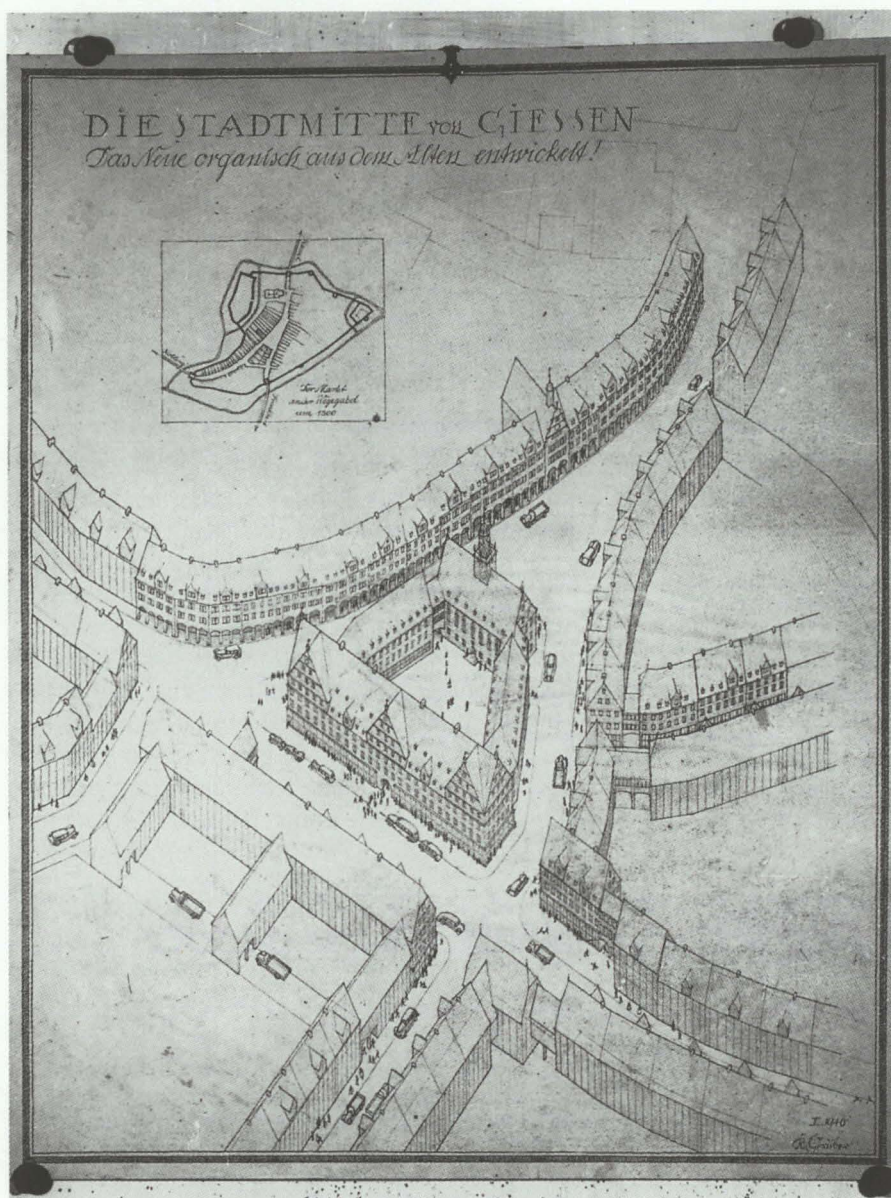


Abb. 10: Entwurf von K. Gruber zur Fassadengestaltung am Marktplatz
 Quelle: Stadtarchiv, Bildersammlung

7. Ursachen für den Erfolg bei der Durchführung des Konzeptes

Obwohl viele Eigentümer Boden in der Innenstadt abgeben mußten, war das Gießener Konzept erfolgreich. Es gab nur ein unbedeutendes Gerichtsverfahren. Drei Gründe lassen sich angeben, die dazu beitrugen, daß das Verfahren trotz der gewaltigen Umstrukturierungen so erfolgreich war:

1. Psychologische Ebene

Die sehr starken Zerstörungen in der Innenstadt und die außerordentlich schlechten Ausgangsbedingungen führten bei den Beteiligten (Planern, Grundstückseigentümern, Geschäftsinhabern) zu der Einschätzung, keine andere Wahl zu haben, als auf diesem Wege ein wieder konkurrenzfähiges Geschäftszentrum entstehen zu lassen. Es bleibt die Frage, warum das in Gießen in diesem Maße der Fall war und zu einem starken Miteinander der einzelnen Parteien führte. Viele andere Städte standen objektiv vor der gleichen Situation; diese führte dort aber nicht unbedingt zu einem ähnlichen Ergebnis. Als Beispiel sei Köln angeführt, wo die Zerstörungen ebenso groß waren, es aber eher zu einem Gegeneinander von Stadtplanung und den Geschäftsleuten der Innenstadt (vor allem vertreten durch die IG City) kam. Neben Ursachen, die in der Struktur der Kölner Innenstadt zu suchen sind, spielten die Person des verantwortlichen Generalplaners, Rudolf Schwarz, und die „braune“ Vergangenheit der für den Wiederaufbau verantwortlichen Wiederaufbau-GmbH, eine nicht zu vernachlässigende Rolle (WIKTORIN 1992). Insofern ist die oben gestellte Frage wohl nur in engem Zusammenhang mit den in den folgenden Punkten 2 und 3 genannten Ebenen zu beantworten. Einschätzung und Handeln hingen neben der „objektiven“ Situation sehr stark von der Persönlichkeit der Verantwortlichen sowie vom konkreten Vorgehen bei der Planumsetzung ab. Die enge Zusammenarbeit, die in Hannover zwischen der Stadtplanung (unter Leitung von Rudolf Hillebrecht) und den privaten Wiederaufbaugemeinschaften zu finden war, läßt sich auf ähnliche Ursachen zurückführen (MANZ 1995).

2. Ebene der handelnden Personen

Gießen hatte das Glück, daß zu dem Zeitpunkt, als das Verfahren in Gang gesetzt wurde, drei Personen dafür verantwortlich waren, die auf Grund ihrer Sachkenntnisse und der Kenntnisse der Gießener Verhältnisse für diese Aufgabe prädestiniert waren:

- Oberbürgermeister Dr. Engler: Er war zwar erst kurze Zeit vorher zum Oberbürgermeister gewählt worden und kam von außerhalb. Er war Jurist und zuvor in einer Hypothekenbank tätig gewesen. Er führte zugleich das Finanz- und Baudezernat
- Stadtbaudirektor Wilhelm Gravert: Er hatte schon vor und während

des Krieges im Gießener Baudezernat gearbeitet und kannte daher Gießen sehr gut.

- Heinrich Schmidt: Er war Leiter des Vermessungs- und Grundstücksamtes. Auch er hatte schon vor dem Krieg bei der Gießener Stadtverwaltung gearbeitet.

OB Engler verließ 1954 Gießen und übernahm eine Aufgabe als Geschäftsführer im Rahmen des Aufbaus von Sennestadt. Er war aber für den Wiederaufbaubeginn insofern sehr wichtig, da er auf Grund seiner Ämter als der letztendlich Verantwortliche die Entscheidungen zu treffen hatte und er hierfür sowohl die Kompetenz als auch die Entscheidungsfreudigkeit besaß²¹. Gravert und Schmidt waren während der gesamten Wiederaufbauperiode in ihren Ämtern tätig und so für die Durchführung über die gesamte Dauer des Wiederaufbaus gesehen die entscheidenden Personen. Beide waren in Gießen seit langem bekannt und hatten das Vertrauen der Gießener Bevölkerung. Zudem kannten sie die Verhältnisse auch der einzelnen Grundstückseigentümer außerordentlich gut, was von großem Vorteil war für die Verhandlungen bei den Umlegungen. Graverts besondere Verdienste lagen sicher in der Erstellung eines durchführbaren, die Gießener Verhältnisse berücksichtigenden Planes. Auf Grund der dominierenden Stellung des Umlegungsverfahrens beim Wiederaufbau ist die Arbeit des Liegenschaftsamtes mit seinem Leiter, Herrn Schmidt, bei der Realisation ganz besonders herauszuheben. Deutlich wird das auch in einer Bemerkung des ehemaligen Oberbürgermeisters Osswald auf einem Diskussionsforum zur Gießener Stadtentwicklung am 28.11.1981 (QUANDT 1984, S. 13).

3. Strategisch-taktische Ebene

Bei der tatsächlichen Planumsetzung lassen sich drei Punkte ausgliedern, die zum Erfolg beitrugen.

- Vorgehen vor der Beschlußfassung
Bevor überhaupt das Konzept in der Stadtverordnetenversammlung zur Beschlußfassung vorlag, wurde es von Gravert und Schmidt dem BdA und dem Bauausschuß, also Experten und den Entscheidungsträgern, in allen Einzelheiten vorgestellt.
- Vorgehen bei der Baulandumlegung
Das Vorgehen bei der Baulandumlegung läßt sich insgesamt als hierarchisch-schrittweise charakterisieren. Vier Punkte sind im einzelnen herauszustellen:
 - a) Der Beginn der Baulandumlegung
Der Beginn erfolgte im Zentrum am Kreuzplatz mit den Baulandumlegungsmaßnahmen für das Kaufhaus Kerber²². Der Baubeginn

²¹ Information von Herrn Schmidt

²² Das Kaufhaus Kerber war bis zur Zerstörung in der Schulstraße ansässig und war

war Anfang Februar 1950, also nur neun Monate nachdem das Verfahren verabschiedet worden war. Die Eröffnung des Kaufhauses war dann noch im gleichen Jahr zu Weihnachten. Dieses überaus schnelle und erfolgreiche Vorgehen wirkte als Initialzündung für das gesamte Verfahren und ist sicher als ganz wesentliche Komponente für den Erfolg anzusehen.

b) Blockweises Vorgehen bei der Baulandumlegung

Es wurden immer ganze Blöcke bzw. größere Teile eines Blockes in das Verfahren aufgenommen und auch nur immer einige gleichzeitig. Nur so konnten von personeller als auch finanzieller Seite die Kräfte gebündelt werden. Wie Abb. 11 zeigt, erfolgt die Hereinnahme eines Blockes in der Regel vom zentralen Bereich (Kreuzplatz/Marktplatz) nach außen, um so zunächst den Geschäftskern wieder aufzubauen. Gleichzeitig war für die Organisatoren bei ihrer Entscheidung über die Hereinnahme die Aufbaubereitschaft in dem betreffenden Block außerordentlich wichtig.

c) Bebauung nur nach Abschluß der Baulandumlegung

Eine Neubebauung in einem Block wurde nur zugelassen, wenn für den gesamten Block (bzw. Blockteil) die Baulandumlegung abgeschlossen war.

danach zwischenzeitlich im südlichen Seltersweg untergebracht. Das neue Gebäude am Kreuzplatz wurde von Prof. Seeger, Berlin, entworfen und stellte in seiner Architektur ein typisches Gebäude der 50er Jahre dar.

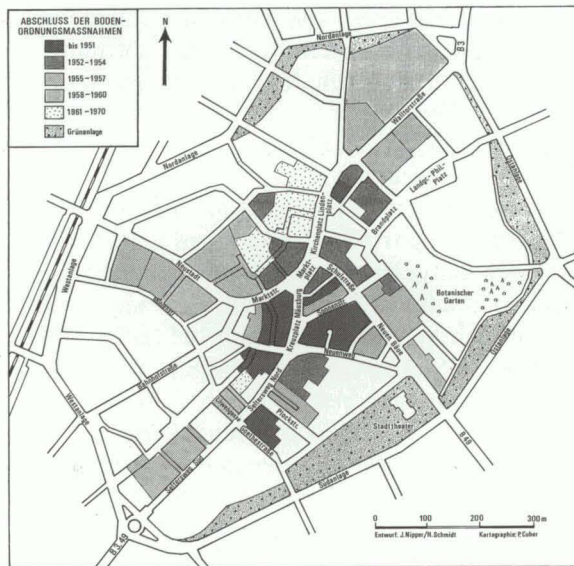


Abb. 11: Bodenordnungsmaßnahmen in der Gießener Innenstadt bis 1970
Quelle: Schmidt 1993, S. 151

d) Selektives Vorgehen bei der Neuordnung

Den Verantwortlichen war klar, daß auf Grund des Umfangs der Aufgabe und der finanziellen Situation nur dort eine Umlegung erfolgen konnte, wo tatsächlich wiederaufgebaut werden mußte. Wenn die Gebäude nicht vollständig zerstört waren, und von daher wieder nutzbar gemacht werden konnten, wurde zunächst von einer Umlegung Abstand genommen und auf "bessere Zeiten" verschoben. Die Folge war natürlich, daß Straßen z.B. Hausvorsprünge haben konnten und dadurch unterschiedliche Straßenbreiten hervorgerufen wurden, was städtebaulich nicht unbedingt erwünscht war. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür ist der Seltersweg. Der südliche Teil dieser Straße wurde fast gar nicht zerstört. Daher wurden die Gebäude hier nur instandgesetzt und keine Baulandumlegung und die nach dem Fluchtlinienplan vorgesehene Zurückverlegung der Gebäudefront und Verbreiterung der Straße vorgenommen. So ist denn auch noch heute der nördliche Teil des Seltersweges bis zum Gebäude Seltersweg 19 (Geschäft Brückner&Mund) einige Meter breiter²³ und das folgende Gebäude ragt in die Straße hinein.

²³ Die unterschiedliche Strategie des Wiederaufbaus ist neben der Einengung im südlichen Seltersweg auch daran erkennbar, daß im südlichen Seltersweg noch gründerzeitliche Hausfassaden erhalten sind. Solche sind im nördlichen Teil, wo alle Gebäude nach 1949

- Einsatz der Wiederaufbau-AG

Die Wiederaufbau-AG war als 100%-ige Tochter der Stadt gegründet worden für den Wiederaufbau des Nordviertels. Aus städtebaulicher Sicht zeigten sich beim Wiederaufbau der Innenstadt schon bald Mängel insofern, daß die in den Bebauungsplänen vorgesehenen Strukturen (insbesondere 4-geschossige Bauweise) nicht erreicht wurden. Ursache hierfür war zum einen, daß privaten Bauherren primär das Interesse hatten, ihr Geschäft wieder zu eröffnen, und daher zunächst nur ein- bzw. zweigeschossige Gebäude errichteten, zum anderen - und das war wohl entscheidender - hatten viele Eigentümer nicht ausreichende finanzielle Mittel bzw. auch nicht die Kenntnisse, an solche zu gelangen. Daher wurde die Wiederaufbau-AG seit 1952/53 beim Wiederaufbau der Innenstadt eingesetzt. Ihre Aufgabe war es Unterstützung beim Wiederaufbau der Gebäude zu leisten durch Hilfe bei der Finanzierung, bei der Beschaffung von Materialien, dem Kauf von Grundstücken und der Bebauung von Grundstücken. Die AG konnte aber auch, wenn nötig, als Bauherr auftreten, was von 1954 an sogar in verstärktem Maße geschah, so daß für einige Zeit fast alle Gebäude von ihr errichtet wurden. Die Gebäude wurden dann später wieder an Privatleute veräußert.

8. Die Gießener Geschäftsstadt - Das Ergebnis nach 15 Jahren

Aus strukturell-städtebaulicher Sicht hat der 15-jährige Wiederaufbau eine neue, günstigere Grundrißstruktur (Parzellen, Straßen) geschaffen, die allerdings so weit wie eben möglich auf der Vorkriegsstruktur basiert. Diese "sparsame" Änderung hat im Rahmen des Machbaren (zumindestens aus damaliger Sicht) die notwendigen, entscheidenden Weichen für die zukünftige Entwicklung der Innenstadt gestellt.

Im Hinblick auf eine Gesamtbilanz des Wiederaufbaus der Gießener Innenstadt sind neben dem strukturell-städtebaulichen jedoch auch der architektonisch-städtebauliche und der funktionale Aspekt zu sehen. Wie in Kapitel 7 schon erwähnt, war die architektonisch-städtebauliche Dimension während der Zeit des Wiederaufbaus sowohl von privater als auch öffentlicher Seite her kein Thema. Auf Grund der Situation waren die Verantwortlichen froh, wenn überhaupt wiederaufgebaut wurde, so daß architektonische Aspekte vollständig in den Hintergrund traten. Zwei

neu errichtet wurden, natürlich nicht zu finden.

Ausnahmen allerdings seien hier erwähnt, nämlich das Gebäude des Kaufhauses Kerber und die Bebauung an der Sandgasse. Bezeichnenderweise war das erstgenannte Gebäude auch das erste überhaupt und wurde zudem von einem potenten Bauherren errichtet. Die Bebauung an der Sandgasse war eine der letzten in dieser Wiederaufbauphase²⁴ und zeichnet die allgemeine Richtung im Architekturstil dieser Jahre nach.

Während der räumlich-strukturelle Aspekt vornehmlich von öffentlicher Seite initiiert bzw. getragen wurde, läßt sich der räumlich-funktionale als das Ergebnis privater Entscheidungen auf die Zerstörung und das Wiederaufbaugeschehen interpretieren und spiegelt als „Inwertsetzung gebauter Umwelt“ Realität von Wiederaufbau wider. Während des Krieges erfolgte so gut wie keine Umstrukturierung auf der betrieblichen Ebene. Der Wiederaufbau und Faktoren wie die Zerstörungen und der Neubeginn mit seinen finanziellen Belastungen, aber auch private Umstände (Geschäftsinhaber gefallen oder in Gefangenschaft) wirkten insgesamt als Filter und ergaben einen Prozeß, der gekennzeichnet war durch

- Aufgabe von Betrieben,
- Verlagerung von Betrieben und
- Rückwanderung von Betrieben.

Dieser Filterungsprozeß hatte bis Anfang der 60er Jahre zu einer Umgestaltung der räumlich-funktionalen Struktur durch das "Ausblenden" bestimmter bisher ansässiger Branchen und durch eine stärkere Konzentration anderer Geschäftsbranchen geführt. Im Kern war diese Entwicklung sicher eine allgemeine Grundentwicklung in der westdeutschen Wirtschaft. Bombardierung und Wiederaufbau mit ihrem Eingreifen in grundlegende Strukturen eröffneten hier jedoch Möglichkeiten, langfristige Tendenzen sehr rasch erfolgen zu lassen. Die ehemaligen Standorte waren ja zerstört und es mußten daher sowieso neue Standortentscheidungen und -investitionen getroffen werden. Drei Teilaspekte, die die Gießener Situation kennzeichnen, mögen hier hervorgehoben werden. Eine detailliertere Diskussion hierzu ist in NIPPER (1993b) zu finden.

1. Die Zahl der Betriebsaufgaben war mit etwa einem Drittel innerhalb von 10 Jahren (1939-1949) außerordentlich hoch und sicher zum größeren Teil auf die Zerstörungen durch die Bombardierungen zurückzuführen. Besonders stark waren Einzelhandelsbetriebe des kurzfristigen Bedarfs und private Dienstleistungen unterer Stufen betroffen. Die Katastrophe setzte hier einen innerstädtischen Umstrukturierungsprozeß (Rückgang geringerwertiger Dienste und Geschäfte) in Gang bzw. beschleunigte diesen. Es ist davon auszugehen, daß dieser in diesem Zeitraum ohne die Zerstörungen nicht so intensiv gewesen wäre.

²⁴ Die Bebauung wurde von der Wiederaufbau-AG durchgeführt.

2. Infolge der Zerstörungen, von denen besonders auch das Geschäftszentrum betroffen war, unterschied sich das räumlich-funktionale Muster nach dem Kriege zunächst deutlich. Viele ausgebombte Betriebe des Geschäftskerns (und hier vor allem solche des höherzentralen Einzelhandels) verlagerten ihren Standort in die weniger zerstörten Geschäftsstraßen der Innenstadt, vornehmlich südlicher Seltersweg und Bahnhofstraße. Diese Betriebe, bei denen Zentralitätsüberlegungen für die Standortwahl eine Rolle spielten, gingen später, wenn der Wiederaufbau dort erfolgt war, recht häufig an den alten Standort zurück²⁵. Solche Überbrückungen kamen aber fast nur bei dieser Art von Betrieben vor und waren insgesamt gesehen relativ selten, was bedeutet, daß in anderen Branchen Zurückverlagerungen weniger auftraten. Standortverlagerungen nach außerhalb des Anlagenringes wurden vor allem von Handwerksbetrieben gemacht, was ebenfalls als Beschleunigung eines Trends aufzufassen ist. Solche Tendenzen waren beim Einzelhandel des mittel- und langfristigen Bedarfs so gut wie gar nicht zu finden.
3. Im Zuge des Wiederaufbaus entwickelten sich die räumlich-funktionalen Strukturen, die sich unmittelbar nach Kriegsende ergaben, teilweise zurück in Richtung derjenigen der Vorkriegszeit. Insofern war die unmittelbare Nachkriegssituation eine Ausnahmeerscheinung. Der alte Geschäftskern war vor dem Krieg stark um Schulstraße, Marktplatz und Kreuzplatz konzentriert. Dieses Gebiet zählte auch 1960 wieder zum Hauptgeschäftsbereich, es gewann aber nicht seine vormals überragende Stellung zurück. Sicher auch mit hervorgerufen durch den Beginn des Wiederaufbaus mit dem Kaufhaus Kerber am Kreuzplatz und dem dadurch erfolgten Wegzug dieses Geschäftes von der Schulstraße erfuhr der zentrale Geschäftsbereich eine Ausdehnung in den Seltersweg. Unterstützt wurde diese Umstrukturierung weiter durch den schleppenden Wiederaufbau in der Walltorstraße und der Tatsache, daß der südliche Seltersweg nicht zerstört war und ja gerade ein "Auffangbecken" für hochwertige Geschäfte des Kerns war. Im Laufe der 60er Jahre setzte dann der Umzug Karstadts von der Mitte des Seltersweges an das südliche Ende zusätzliche Akzente in diese Richtung.

Durch die Bombardierung und den Wiederaufbau erfolgte damit zwar

²⁵ Z.B. siedelte sich das Handarbeits- und Spielzeuggeschäft Fuhr in der Bahnhofstraße an, um dann 1954 zurück in den Neubau am alten Standort in der Sonnenstraße zu ziehen. Das Bekleidungs Geschäft Imheuser, ursprünglich in der Mäusburg, war nach dem Krieg zunächst im südlichen Seltersweg untergebracht und bezog schon 1951 das nicht weit vom alten Standort entfernte Gebäude Kreuzplatz 1. Aus der Mäusburg zog das Schreibwarengeschäft Papier-Noll zunächst ebenfalls in den südlichen Seltersweg, 1957 ist das Geschäft wieder in die alte Straße zurückgekehrt.

keine grundsätzliche Neustrukturierung, wohl aber eine Modifizierung der räumlich-funktionalen Struktur mit der Tendenz von dem vorkriegszeitlichen stärker punktuellen Geschäftszentrum (mit sehr hoher Konzentration) zu einem linienhaft ausgedehnten Geschäftsband (mit hohen, aber entlang der gesamten Strecke ausgeglichenen Konzentrationen). Ein Vergleich der Bodenpreise entlang der Achse Seltersweg-Marktplatz-Walltorstraße für 1949 und 1965 (vgl. Abb. 12) belegt diese Tendenz eindeutig. Die Bodenpreiskurve von 1949 zeigt eine deutliche Spitze im Bereich des Kreuzplatzes. Vor dort fallen die Bodenpreise in Richtung Walltorstraße steil ab, aber auch entlang des Seltersweges ist ein deutliches Zurückgehen auf etwa 2/3 des Maximums zu verzeichnen. Für 1965 ist die Situation in Richtung Walltorstraße nahezu identisch, entlang des Seltersweges ist allerdings kein Abfall mehr zu konstatieren.

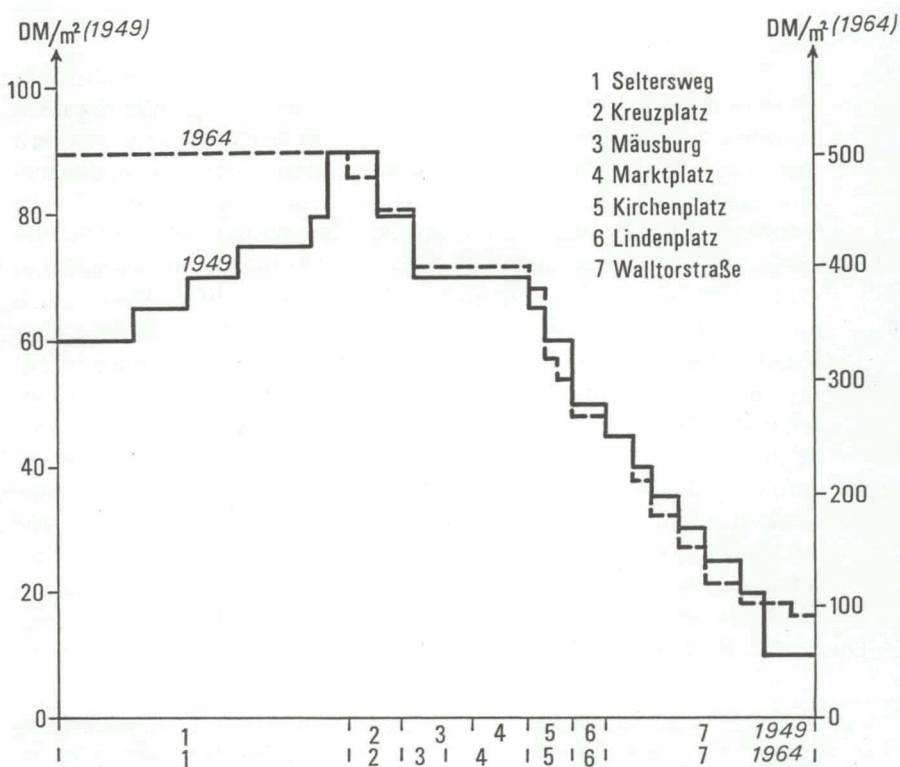


Abb. 12: Bodenpreise entlang der Achse Seltersweg-Marktplatz-Walltorstraße 1949 und 1965

Quelle: Eigener Entwurf auf Basis der Bodenpreisschätzungen der Stadt Gießen von 1949 und 1965

Insgesamt läßt sich sagen, daß im Prozeß des Wiederaufbaus eine funktionale Struktur erzeugt wurde, die sicher auch ohne Zerstörung und Wiederaufbau in die gleiche Richtung gegangen wäre, jedoch nicht mit der Geschwindigkeit und in dem Ausmaß, wie es sich hier vollzogen hat. Ursache hierfür war, daß durch die Bombardierung die alte Grundstruktur, die alte Besitz-, Gebäude- und Parzellenstruktur, „zur Disposition gestellt“ und dadurch "Freiraum" geschaffen wurde, neue Strukturen zu erzeugen.

9. Der Wiederaufbau der Gießener Innenstadt - Eine kritische Würdigung

Der Wiederaufbau der Gießener Innenstadt ist ein Beispiel für den Wiederaufbau unter sehr restriktiven und schwierigen Bedingungen, die eine Konzentration der Aktivitäten erforderlich machen. Gießen entscheidet sich für den städtebaulich-raumstrukturellen Aspekt. Die Bevorzugung dieses Aspektes gegenüber dem städtebaulich-architektonischen ist aus damaliger Sicht verständlich, ja vielleicht notwendig. Sie hat ohne Zweifel zu einer räumlich günstigeren Struktur geführt, die für die Entwicklung des Zentrum wichtig war und auch heute noch ist. Diese räumliche Neuordnung trug dazu bei, die hinderliche Enge in der vormaligen Innenstadt aufzuheben und die Funktionsentmischung in innenstadtorientierte und weniger innenstadtabhängige Betriebe zu beschleunigen.

Bemerkenswert ist auch der Eingriff der Kommune in das damalige Wiederaufbaugeschehen durch die Wiederaufbau-AG. Die Grundidee dabei war, durch unterstützende Maßnahmen privaten Wiederaufbaus bzw. durch Aufbau und anschließende Reprivatisierung eine optimalere Inwertsetzung der Innenstadt zu gewährleisten und private Initiative zu stärken. Eine Zeitlang war die Kommune (durch die Wiederaufbau-AG) von der Parzellenzahl her der größte Grundeigentümer in der Innenstadt. Zeitweise besaß sie mehr als 50% der Parzellen. Heute mag man von planerischer Seite bedauern, daß die Stadt diesen Besitz wieder aufgegeben hat, da sie durch das Verfügungsrecht über Grund und Boden im Hinblick auf zukünftige Planungen weitaus größere Gestaltungsmöglichkeiten gehabt hätte.

Wie schon mehrfach angesprochen stand die architektonische Ebene in keiner Weise im Zentrum des Handelns. Das war sicher auch damals schon ein Manko, allerdings auf Grund der Situation wohl nicht zu umgehen. Auch gegenwärtig ist die architektonische Gestaltung der Innenstadt wenig zufriedenstellend, wenn auch festgestellt werden muß, daß in letzter Zeit Bemühungen erfolgen, hier Änderungen vorzunehmen. Allerdings ist

der unmittelbare Wiederaufbau nicht die alleinige Ursache für diese negative Beurteilung. Eine Reihe späterer Maßnahmen haben in mindestens ebenso starkem Maße zu dieser Bewertung beigetragen. Zu erwähnen ist die Überwegung am Selterstor ("Elefantenklo") aus den 60er und die Gestaltung des City-Centers in den 70er Jahren, aber auch der Fassadenumbau des Kaufhauses Kerber. Dessen Fassade im typischen Stil der 50er Jahre (Photo 5) mußte in den 70ern einer zwar auffallenden, aber in keiner Weise in die Umgebung passenden "Blechfassade" (Photo 6) weichen²⁶.

²⁶ In anderen Städten werden Gebäude mit Fassaden der 50er Jahre neuerdings unter Denkmalschutz gestellt bzw. im Stil der 50er wiederhergestellt. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang die Hahnenstraße (als Ensemble) in Köln, die unter Denkmalschutz steht, oder die Renovierung eines ehemaligen Kölner Kinos im Stil der 50er Jahre.

Literatur

- BEYME, K.v. (1987): Der Wiederaufbau. Architektur und Städtepolitik in beiden deutschen Staaten. München, Zürich
- BEYME, K.v./DURTH, W./GUTSCHOW, N./NERDINGER, W./TOPFSTEDT, T. (Hrsg.) (1992): Neue Städte aus Ruinen. Deutscher Städtebau der Nachkriegszeit. München
- BLUMSCHEIN, E. (1954): Vom Chaos zu Ordnung und Aufbau. Rückblick auf die Entwicklung der Stadt und des Kreises Gießen. In: Adreßbuch der Stadt Gießen 1954, S. 1-9
- BOGDANOVIC, B. (1992): Der rituelle Städtmord. DIE ZEIT vom 13.9.1992, Nr. 39, S. 74
- DURTH, W./GUTSCHOW, N. (1988): Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950. 2. Bde. Schriftenreihe des Deutschen Architekturmuseums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie. Braunschweig, Wiesbaden
- EVANS, R.J. (1991): Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830-1910. Reinbek b. Hamburg
- Frontabschnitt Hochschule (1982): Frontabschnitt Hochschule. Die Gießener Universität im Nationalsozialismus. Gießen
- Gießener Freie Presse (1946): Von der Gasversorgung bis zum Schwarzbauen. Gießener Freie Presse vom 18.12.1946, Nr. 155, S. 3
- Gießener Freie Presse (1948a): Gießener Wiederaufbauprojekte vom Gesichtspunkt ihrer Schöpfer gesehen. Gießener Freie Presse vom 30.4.1948, Nr. 50, S. 4
- Gießener Freie Presse (1948b): Zuviel Pläne - aber keine Planung. Gießener Freie Presse vom 27.9.1948, Nr. 133, S. 3
- Gießener Freie Presse (1948c): Baupläne vor dem "Forum". Gießener Freie Presse vom 30.9.1948, Nr. 136, S. 3
- Gießener Freie Presse (1948d): Vorschläge zum Aufbau der Innenstadt. Gießener Freie Presse vom 2.10.1948, Nr. 138, S. 3-4
- Gießener Freie Presse (1948e): Endlich bauen - Schluß mit Planen! Gießener Freie Presse vom 4.10.1948, Nr. 139, S. 3
- GÖDERITZ, J./RAINER, R./HOFFMANN, H. (1957): Die gegliederte und aufgelockerte Stadt. Tübingen
- GRAEF, D. (1989): „Hake“. Angriffsziel Gießen 1944/45. Gießen
- GUTSCHOW, N./STIEMER, R. (1982): Dokumentation Wiederaufbau der Stadt Münster 1945-1961. Münster
- HAAS, J./KATES, R.W./BOWDEN, M.J. (Hrsg.) (1977): Reconstruction following disaster. Cambridge, Mass., London
- HEWITT, K. (1983): Place annihilation: area bombing and the fate of urban places. Annals Association of American Geographers 73(2), S. 257-284

- HEWITT, K. (1993): Reign of fire: the civilian experience and urban consequences of the destruction of German cities, 1942-1945. In: NIPPER, J./NUTZ, M. (1993), S. 25-46
- HEWITT, K. (1994): Civil and inner city disasters: the urban, social space of bomb destruction. *Erdkunde*, Band 48, S. 259-274
- HOSCISLAWSKI, T. (1985): Städtebau in der DDR. Berlin
- HUMPHREY, R./HAASER, R./PAGENKEMPER, M. (1994): Der Untergang des alten Gießen. Gießen
- MANZ, H. (1995): Der Wiederaufbau der Zentren der beiden Städte Magdeburg und Hannover nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein Vergleich der politischen Hintergründe, der Aufbauziele, der Planungen und deren Realisation. *Kölner Geographische Arbeiten*, Heft 67, Köln
- NIPPER, J. (1993a): Städte aus/auf Trümmern: Der Wiederaufbau deutscher Städte nach dem Zweiten Weltkrieg. Ein Neuanfang? In: NIPPER, J./NUTZ, M. (1993), S. 73-88
- NIPPER, J. (1993b): Zerstörung, Wiederaufbau und Persistenz. Eine Analyse der raum-zeitlichen Entwicklung der Landnutzung in der Gießener Innenstadt bis Anfang der 60er Jahre. In: NIPPER, J./NUTZ, M. (1993), S. 131-144
- NIPPER, J./NUTZ, M. (Hrsg.) (1993): Kriegszerstörung und Wiederaufbau deutscher Städte. *Geographische Studien zu Schadensausmaß und Bevölkerungsschutz im Zweiten Weltkrieg, zu Wiederaufbauideen und Aufbaurealität*. *Kölner Geographische Arbeiten*, Heft 57, Köln
- QUANDT, S. (Hrsg.) (1984): Giessen - Stadtentwicklung und Geschichtsbewußtsein. Drei Oberbürgermeister im Gespräch. Gießen
- REICHOW, H.B. (1959): Die autogerechte Stadt. Ein Weg aus dem Verkehrschaos. Ravensburg
- ROMERO, A. (1990): Baugeschichte als Auftrag. Karl Gruber: Architekt, Lehrer, Zeichner. Eine Biographie. Braunschweig
- ROSINSKI, R. (1987): Der Umgang mit der Geschichte beim Wiederaufbau des Prinzipalmarktes in Münster/Westf. nach dem 2. Weltkrieg. *Denkmalpflege und Forschung in Westfalen*, Bd. 12, Bonn
- SCHMIDT, H. (1962): Gießens Entwicklung von der mittelalterlichen Innenstadt zum modernen Geschäftszentrum. *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins zu Gießen*, Band 46, Gießen, S. 85-122
- SCHMIDT, H. (1981): Wandlungen in der Innenstadt Gießens. *Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins zu Gießen*, Band 66, Gießen, S. 55-123
- SCHMIDT, H. (1993): Wiederaufbauplanung und Baulandumlegungsverfahren. Der Wiederaufbau der Gießener Innenstadt bis Anfang der 1960er Jahre. In: NIPPER, J./NUTZ, M. (1993), S. 145-157
- TOPFSTEDT, T. (1980): Grundlinien der Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik 1949 bis

1955. Dissertation zur Promotion A, Karl-Marx-Universität Leipzig, Leipzig

TOPFSTEDT, T. (1988): Städtebau in der DDR 1955-1971. Seemann-Beiträge zur Kunstwissenschaft. Leipzig

WAGNER, M. (1947): Zur Freiheit des Handelns. Neue Bauwelt, H. 92, S. 549

WIKTORIN, D. (1992): Der Wiederaufbau der Kölner Geschäftsstadt 1945 bis 1960. Eine Untersuchung von Anspruch und Wirklichkeit der Wiederaufbauplanung in Köln. Unveröff. Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität zu Köln

Photos



Photo 1: Blick vom Marktplatz durch die Mäusburg in Richtung Johanneskirche 1995 (Eigene Aufnahme, 1995)



Photo 2: Blick vom Marktplatz durch die Mäusburg in Richtung Johanneskirche im Winter 1944/45 (Quelle: Stadtarchiv Gießen, 81-1312)



Photo 3: Blick vom Marktplatz durch die Mäusburg in Richtung Johanneskirche um 1930 (Quelle: Stadtarchiv Gießen, B 120/7)



Photo 4: Blick von der Marktstraße über den Kirchplatz in Richtung Walltorstraße Anfang 1945 (Quelle: Stadtarchiv Gießen, 81-1314)



Photo 5: Blick von der Mäusburg auf den Neubau des Kaufhauses Kerber 1950 (Quelle: Stadtarchiv Gießen, 81-436)



Photo 6: Blick von der Mäusburg auf das Kaufhauses Kerber 1995 (Eigene Aufnahme, 1995)